Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 2. Februar 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 5

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postscheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:
Im Dienst der Soldatenfürsorge
Frauen fahren Ski (II.)
Aus den Entscheiden des Bundesgerichtes
Marie Kiefer-Dambach †

Wochenchronik

Inland.

Vor acht Tagen ist Bundesrat **Motta** mit allen staatlichen Ehren zu Grabe geleitet worden. Und schon wird in der Presse eingehend die Frage seiner **Nachfolge** diskutiert. Sie ist wahrhaftig nicht einfach. Die Zuteilung des Departements ist zwar Sache des Bundesrates und wahrscheinlich wird er einen seiner Amtskollegen damit betrauen, genannt werden bereits die Namen Pilet oder Etter. Bei der Wahl eines neuen Bundesrates hingegen stellt sich nun vor allem einmal die grundsätzliche Frage der nunmehrigen Beteiligung der Sozialisten im Sinne einer heute besonders gebotenen Regierungsbeteiligung aller Schichten unseres Volkes. Aber auch die konservative Partei wird den verwaisten Sitz beanspruchen, denn Motta war einer der beiden ihr zukommenden Vertreter. Anspruch erheben wird aber auch der Kanton Tessin und es ist ja heute besonders wünschbar, wenn er weiter im Bundesrat vertreten bleibt. Aber auch die Welschen, die ein Recht auf zwei Vertreter haben, aber einen Tessiner nicht als Vertreter der Welschen anerkennen, werden sich melden, wobei die weitere Komplikation eintritt, daß es nicht zwei aus demselben Kanton sein dürfen, daß also neben Bundespräsident Pilet nicht etwa der sehr geschätzte ehemalige Nationalratspräsident Valloton in Frage kommen kann. Man darf also füglich gespannt sein, wie die so heterogenen Ansprüche unter einen Hut gebracht werden können.

Mit gestern dem 1. Februar ist nun die neue **Lohnersatzordnung** in Kraft getreten. Damit besteht nun ein rechtlicher Anspruch und der Wehrmann ist nicht mehr nur auf die Unterstützung angewiesen. Wenn das Werk auch vielen neue Lasten auferlegt und da und dort auch noch nicht voll befriedigt, so ist es doch ein nicht hoch genug zu schätzendes Werk gegenseitiger Hilfeleistung und Solidarität.

Gegen die vom Bundesrat geplante neue eidgenössische **Wehrsteuer** setzt sich bereits, und zwar sehr begreiflicherweise, der Kanton Baselstadt zur Wehr. Basel hat eines der besten Steuersysteme, dank dessen es kaum mehr Steuerhinterziehungen gibt. Infolgedessen hat Basel schon bei der Krisensteuer den höchsten Anteil pro Kopf — 57 — aufgebracht, während Zürich z. B. nur 31, Genf 28, Waadt 11 Freiburg 4 und Appenzell J. Rh. sogar nur 1.3 Fr. pro Kopf leistete. Und im Ganzen hat die Bevölkerung Basels acht mal mehr geleistet als die sechs mal so große landwirtschaftliche Bevölkerung der ganzen Schweiz zusammen. Die Regierung erklärte denn auch kürzlich auf eine Interpellation im Großen Rate hin, daß die vorgesehene Finanzordnung sich für den Kanton „desastros" auswirke und sie sich mit aller Schärfe dagegen zur Wehr setzen werde.

Die **Milchpreisfrage**, die in der letzten Zeit viel zu reden gab und deren von Bauernkreisen geforderte Erhöhung der Bundesrat aus guten Gründen nicht zustimmen wollte, ist vom schweizerischen Milchverband nun in dem Sinne geordnet worden, daß auf den 1. Februar für die Produzenten eine Preiserhöhung um einen Rappen eintritt, dieser aber nicht auf die Konsumentenschaft überwälzt, sondern vom Milchstützungsfonds getragen wird. Der Milchpreis nimmt so etwas wie eine Schlüsselstellung ein. Hätte der Bundesrat in die Erhöhung des Konsummilchpreises eingewilligt, so hätte das bestimmt Lohnerhöhungsforderungen der Arbeiterschaft gerufen. Und damit wäre die berüchtigte „Schraube ohne Ende" angedreht worden. Denn Preissteigerungen rufen Lohnerhöhungen und Lohnerhöhungen bedingen neue Preissteigerungen.

Ausland

Rumäniens Lage, mit seinen Bodenschätzen, heute zwischen den beiden kriegführenden Parteien, ist wahrhaftig nicht beneidenswert. England hat letzten Herbst große rumänische Petrolmengen den Deutschen vor der Nase weggekauft und durch die Charterung der Donaudampfschiffe für die ganze Dauer des Krieges suchte es ihnen auch die Zufuhr des Oeles abzuschneiden. Der finnisch-russische Krieg nun, der die russischen Petrollieferungen an Deutschland beträchtlich einengt, hat die Petrolbedürfnisse Deutschlands natürlich erheblich gesteigert. Die deutschen Unterhändler suchten daher von Bukarest vermehrte Lieferungen zu erwirken und haben dies offenbar durch Ueberredung, gewisse Zusagen (Garantierung seiner heutigen Grenzen?) und wahrscheinlich auch durch Druck (Drohung mit Rußland) nun auch erreicht. Durch die englischen Aufkäufe fällt es Rumänien aber schwer, diesen Verpflichtungen nachzukommen, ja auch seine eigene Versorgung erscheint gefährdet. Deshalb nun sah sich Rumänien zur staatlichen Erfassung und Lenkung seiner Petrolproduktion, also zur Schaffung eines Petrolamtes genötigt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß nun England allem ruhig zusehen werde. So wird nun Rumänien trotz seines Neutralitätswillens tief in den wirtschaftlichen Kampf der Kriegführenden verwickelt. — Heute Freitag tritt in Belgrad die **Balkankonferenz** zusammen, und es wird sich jetzt zeigen, ob Rumänien durch eine gewisse Opferbereitschaft einen engern Zusammenschluß des Balkans und damit die Erhaltung des Friedens ermöglicht, oder ob es mehr und mehr sich auf die Seite Deutschlands und Rußlands abdrängen läßt.

Gegenüber Churchills Aufforderung an die Neutralen, sich zur Abkürzung des Krieges den Westmächten anzuschließen, hat der holländische Außenminister van Kleffens dieser Tage vor der holländischen Ersten Kammer den absoluten Willen **Hollands** zur — auch im europäischen Interesse gelegenen — **unbedingten Neutralität** erklärt, ferner betont, daß Holland dem Völkerbund treu bleiben werde und im besondern die „leichtfertige Art" gegeißelt, mit der „mancherorts über einen Angriff auf neutrale Staaten gesprochen werde. Ein Angriff auf ein neutrales Land sei ein Verbrechen, das nach Vergeltung rufe." Eine Bemerkung, die in Deutschland nicht wenig verstimmte.

Fortsetzung siehe Seite 2

Für Nationalspende und Rotes Kreuz

Schweizerfrauen!

In den kommenden zwei Wochen wird die große

Sammlung

für die Schweizerische Nationalspende und das Rote Kreuz durchgeführt. Von Haus zu Haus gehen die Sammler und Sammlerinnen und erbitten den Beitrag eines Jeden. Eine große Summe Geldes muß zusammenkommen, denn groß sind die Aufgaben, zu deren Durchführung der Ertrag benötigt wird. Es gilt, die Mittel bereit zu stellen, welche der

Soldatenfürsorge

ermöglichen, auf allen Gebieten die nötige fürsorgliche Hilfe zu bieten, gelte sie dem diensttuenden Wehrmann oder dem erkrankten Soldaten.

Im Weltkrieg, 1915, waren es die Schweizerfrauen, die mit ihrer großen Sammlung initiativ vorangegangen sind und damals die «Frauenspende» von über einer Million Franken der Eidgenossenschaft für Fürsorgewerke zur Verfügung stellten. Sie bildete den Grundstock zur Nationalspende, die 1918 als Stiftung durch Verfügung des damaligen Chefs des Generalstabes, Oberstkorpskommandant Sprecher v. Bernegg ins Leben gerufen wurde. In den nun über zwanzig Jahren sind 14,7 Millionen zur «Förderung der leiblichen, sittlichen und seelischen Wohlfahrt der schweizerischen Wehrmänner und ihrer Angehörigen» (so lautet die Zweckbestimmung in der Stiftungsurkunde) ausgegeben worden. Das war in Friedenszeiten. Jetzt, da unsere Truppen im Aktivdienste stehen, sind Rotkreuzleistung und Soldatenfürsorge täglich in größtem Ausmaß nötig. —

Wir Frauen tragen nicht die Waffe. Uns liegt daran, zu helfen und zu heilen; denen, die unter der Fahne stehen, möchten wir den Waffendienst erleichtern durch fürsorgliche Maßnahmen, die seelische Not mildern, körperliche Leiden überwinden helfen und materielle Besorgnisse nach Möglichkeit ausschalten können. Wir wollen dies mit Leistung tun, im Heere und im Hinterland; aber wir wollen und müssen es auch durch Spenden tun, deren Ertrag sich in Hilfe aller Art umsetzen wird.

Lasset uns geben!

Nicht seufzend wollen wir geben, «weil man muß» — wir wollen stolz sein, geben zu dürfen für eine Armee, deren Glieder unsere Gatten, Brüder, Söhne, Väter sind; deren Verteidigungsbereitschaft und geistige und körperliche Widerstandskraft Ausdruck unseres gleich großen, wenn auch anders sich gestaltenden «Wehrwillens» ist und deren Fahne das uns allen gleich teure Heimatsymbol ist: das weiße Kreuz im roten Feld.

Laßt uns geben! Und laßt uns reichlich geben, jede nach ihren Mitteln! Wohl, wir müssen jetzt viel ausgeben an andere Werke, für teurer gewordene Bedarfsartikel, für höhere Steuern und viel anderes mehr. Aber wir wollen dennoch und diesmal ganz besonders freudig geben, schon aus dem Dankgefühl, daß unsere teure Heimat noch unversehrt, daß wir und unsere Lieben noch nicht todbedroht, daß unser Leben — so schwer es in vielem sei, noch leicht ist im Vergleich mit allen, die als Heimatlose, Flüchtende, zwangsweis Verschickte oder unfrei Zitternde leben müssen.

Gebt aus Dank und gebt mit Freude!

Vom Frauen-H. D.

Motto: Die Kartotheken müssen lebendig gemacht werden.

Am 26. Januar fand in Zürich eine zahlreich beschickte Konferenz statt, die auf Veranlassung des Generalstabschefs der Armee zunächst feststellen sollte, in welcher Weise und wie weit die Organisation des Frauenhilfsdienstes in den verschiedenen Gegenden unseres Landes an die Hand genommen und durchgeführt sei.

Herr Oberst Schreck, der in offizieller Mission der Konferenz beiwohnte, betonte in seinem einleitenden Votum vor allem die Wichtigkeit der Zusammenarbeit von Militärbehörden und Frauenorganisationen. Der Zweck des F. H. D. ist ein möglichst weitgehender Ersatz von wehrpflichtigen Männern durch Frauen überall da, wo der Mann im Zivilleben in sog. „lebenswichtigem Betrieb" steht und aus dem Aktivdienst deshalb beurlaubt werden müßte. Dann aber sollte es innerhalb der Armee absolut möglich sein, feldtüchtige Männer im Bureau-, Verwaltungs- und Publizitätsdienst durch Frauen zu ersetzen, ebenso im sog. Verbindungsdienst (Telephon, Telegraph etc.); dann aber auch im Motordienst, bei der Ausrüstung und Bekleidung. In Fürsorge und Gasschutz sind schon viele Frauen eingereiht, ebenso im Sanitätsdienst. Ein enormes Gebiet dürfte der Evakuationsdienst werden, und nicht zu vergessen sei die Kinderfürsorge.

Die Erfassung der Frauen, der Umfang und die Art ihrer Betätigung und Eignung wurde laut den Berichten aus den verschiedensten Kantonen seit dem Frühjahr 1939 durchgeführt, und in ausführlichen Kartotheken niedergelegt. Wenn der Wunsch der Frauen dahingeht, daß bei der notwendigen Ausbildung und Einführung in die verschiedenen Gebiete nicht „gejodätelt" werden solle, so muß daran festgehalten werden, daß jeder H. Dpflichtigen Frau im Interesse des Ganzen militärische Disziplin beigebracht werden muß. Instruktion ist notwendig und möglich, und jede Arbeit in der Gemeinschaft verlangt Unterordnung unter den höheren Zweck und Einordnung in die Gemeinschaft.

Kantonal sind Rahmen-Organisationen notwendig, Zentralstellen, von denen aus der ganze Apparat bis in alle Gemeinden rasch und sicher funktioniert, sobald man seiner bedarf, wobei jede Aufgabe auch interkantonal gelöst werden muß, wenn das nötig wird. Die Frauenorganisationen sollen mitarbeiten an der geistigen Haltung unseres Volkes, der Gerüchte-Verbreitung entgegentreten und überzeugt sein, daß ihre Arbeit für die Landesverteidigung unentbehrlich sei.

Die einsetzende Diskussion brachte neben den sehr interessanten Berichten verschiedener Kantone auch wertvolle Anregungen. Bei den einen nahm die Arbeit vom Roten Kreuz aus ihren Anfang, andere schufen sofort die gewünschte Rahmen-Organisation und in den meisten wartet man auf die notwendigen Instruktionen. Interessant ist die Feststellung wie in Grenzkantonen, oder sonstigen Kantonen mit viel Militär gewissermaßen selbständiger, unabhängiger gearbeitet wird, indem die Frauen mit ihrem gesunden Verstand die Notwendigkeiten rasch erkannten und die Arbeiten ohne langen „Dienstweg" an die Hand nahmen (St. Gallen, Bern u. a.). In kleinen Kantonen (Glarus, Luzern,

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Auf alles, was mir geschieht, antworte ich, indem ich mein Bestes dagegen setze. Nietzsche

Die Winterkönigin

Von Rosa Schudel-Benz.

Im festlich geschmückten Dome zu Prag saß inmitten ihrer Ehrenvamen die schöne junge Königin der Böhmen. Ueber ihrem Haupt wehten schimmernde Fahnen, grüßten Blumen und Kränze. Vor ihr neigten sich huldigend die böhmischen und mährischen Edelleute, die glückwünschenden Herren aus dem Reich und die Abgesandten der Städte.

Ihre blauen, leuchtenden Augen verfolgten glückstrahlend die Krönungsfeierlichkeiten für Friedrich V. von der Pfalz, ihren Gemahl. Sie hörte ihn vor dem Altar den Krönungseid leisten, nun salbte ihn der Administrator von Prag, überreichte ihm das Schwert, den Ring, das Szepter und den Reichsapfel; dann empfing er die Krone und bestieg den Thron, um sich von den Ständen Treue schwören zu lassen.

Die feierliche Zeremonie neigte sich dem Ende zu, etliche der Getreuen wurden noch zu Rittern geschlagen, dann verließ der prächtige Zug den Dom, um in rauschenden, weltlichen Festlichkeiten die Krönung auf dem Prager Schloß und in der Stadt zu feiern.

Die stolze Elisabeth Stuart war in gehobener Stimmung. Um sie, das fühlte sie wohl, kreisten die Hoffnungen des Volkes, dessen Souveränin sie nun geworden war.

Sie trug den glückverheißenden Namen ihrer Patin, der großen Elisabeth von England, der Beschützerin der Reformation. Ihre weibliche Anmut aber, die ihr das Herz der Untertanen gewann, war Erbteil der schönen — unglücklichen Großmutter, Mary Stuart. Würde sie die Erwartungen, die man von der englischen Königstochter hegte, erfüllen können?

Bis dahin war alles gut gegangen. Das Leben schien ihr ein ununterbrochenes Fest, ein glänzender Aufstieg auf rosenbestreuter Marmortreppe. Einzig die Jugendtage waren still beschaulich gewesen, fern vom Edinburger Hofleben. Ihre Eltern, Jakob von Schottland und Anna von Dänemark, deren älteste Tochter sie war, hatten sie Lord Harrington zur Erziehung anvertraut. In Combe Abbey war Elisabeth in treuer Hut herangereift, ein gesundes, lebhaftes Mädchen, das darauf brannte, die Eltern, den Hof und die Welt mit seinem frischen Liebreiz zu bezaubern. Von der großen Elisabeth zur Erbin eingesetzt, war ihr Vater in ihrem 7. Jahr König von Großbritannien geworden.

Der erste Schatten, der auf ihr sonniges Leben fällt, ist die Pulververschwörung gegen Jakob I., doch kommt die bestürzte Prinzessin mit dem Schrecken davon. Einen zärtlich geliebten Bruder raubt ihr der Tod, dieses erste wehe Ereignis verlieh ihrem jungen Antlitz einen besinnlichen Zug.

Sie trauerte noch um den früh Verlorenen, als sich Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, als Werber nahte. Seit seinem neunten Jahr war Friedrich im Hause seines Verwandten, des Herzogs von Bouillon in Sedan aufgewachsen. Fern vom elterlichen Hofe wurde er in strengem Calvinismus erzogen, während Elisabeth bei Lord Harrington puritanische Einfachheit kennen lernte. Infolge der strengen Erziehung empfanden beide einen wahren Hunger nach Glanz und Lebensgenuß. So wurde trotz politischer Berechnungen ein fröhlicher Liebesbund der königlichen Prinzessin von England und des jungen Kurfürsten geschlossen.

König Jakob bereitete seiner einzigen Tochter eine prunkvolle Hochzeit. Von ihrem Bruder Karl geführt, erscheint die 17-jährige Braut in silberdurchwirkter, weißer Seide. Auf den blonden Locken trägt sie selbstbewußt eine kleine juwelengeschmückte Krone. Verliebt folgen ihr die dunklen Augen ihres ritterlichen Bräutigams. Friedrich ist eine stille, innige Natur. Ihm hätte zum Glück ein beschauliches Familienidyll genügt. Jetzt kommt er sich als wirklicher Märchenprinz vor, der die Schönste heimführen darf. Auf Elisabeths klarer Stirn ruht eine seltene, mattglänzende Perle. Sie wirkt wie ein Symbol. Der britannische Hof hat die glückliche Braut „Perle von England" genannt; sie soll nun in seiner bescheidenen Kurfürstenkrone leuchten.

Ist er nicht vom Schicksal zu reich belohnt? Was kann die kleine Pfalz der Hochgeborenen bieten, die eines Königs Hand verdient hätte?

Zunächst leben beide Gatten nur in der seligen Gegenwart und schwelgen in ihrem ersten Eheglück. Jeder Tag bringt neuen Festjubel. Eine glänzende Ueberraschung löst die andere ab.

Jakob von England scheint dem Schwiegersohn ein gütiger, wohlwollender Vater, ein starker politischer Rückhalt und eine mächtige Stütze zu sein.

Die pfälzischen Räte und Untertanen, die von der englischen Heirat ihres Fürsten Segen und Vorteil für das Land erhoffen, freuen sich. Sie brennen darauf, ihre junge Kurfürstin zu begrüßen. Der Ruf ihres Liebreizes ist ihr längst vorangegangen. Die Pfalz rüstet sich, die Engländerin gebührend zu empfangen.

Ein Admiralsschiff führt die „Perle von England" nach dem Kontinent. In Holland am Hofe der verwandten Oranier, erwartet sie neuer Triumph. Feste und Geschenke der reichen niederländischen Kaufleute ehren das jungvermählte Paar. Friedrich V. eilt der geliebten Frau voraus in die Pfalz, um einen letzten Blick auf die Zurüstungen zu ihrem Empfang zu werfen. Die wohlhabenden pfälzischen Städte wetteifern unter Aufbietung aller Kräfte, um die Königstochter willkommen zu heißen. In St. Goar und Bacharach empfängt Elisabeth die ersten Grüße ihrer künftigen Untertanen.

Das Schiff, das sie rheinaufwärts trägt, gleicht einem Tempel von Blumen. Seine bunten Wimpel und kostbaren Tücher flattern lustig im Wind, vergnügtes Saitenspiel und Gesang klingt an Bord, ein „Tischlein deck dich" mit Leckerbissen, goldenem und silbernem Gerät hat ihr die Stadt Mainz gestiftet. Am Main erwartet sie sehnsüchtig der Gemahl. Neuerdings hebt der Festtrubel an, die Gefeierten wandeln wie im Traum. Die Festung

Die **Finnen** hatten sich diese Woche gegen heftige und unablässige Angriffe der Russen, die nördlich des Ladogasees in den Rücken der Finnen an der karelischen Front durchzubrechen suchten, zur Wehr zu setzen. Wohl gelang es der finnischen Tapferkeit auch diesmal wieder, alle Angriffe abzuschlagen. Aber die Frage des **Mannschaftsersatzes** stellt sich immer dringender. Mannerheim meinte gegenüber einem Berichterstatter des „Figaro", daß es noch andere Wege als über Schweden oder Norwegen oder die gesperrte Ostsee gebe, aber es gelte, sich zu beeilen. In Frankreich und England wird nun im Einverständnis mit der in Frankreich im Exil lebenden polnischen Regierung die Entsendung von Truppenteilen der in Frankreich neugebildeten polnischen Armee erwogen. Die französische Presse veröffentlicht dringende Aufrufe zur militärischen Unterstützung Finnlands.

Und wieder einmal haben die **Staatsmänner gesprochen:** Churchill, Daladier, Hitler, Chamberlain. Es ist zum ersten Mal, daß in der Person **Churchills** ein englischer Kabinettsminister klar und deutlich an Deutschland die Warnung ausspricht, daß England zwar mit der Bombardierung von Städten nicht beginnen werde, daß aber der erste derartige Versuch von Deutschlands Seite sofort Gegenschläge der englischen Luftwaffe auslösen werde. **Daladier** ermahnte das französische Volk zur Einigkeit und Pflichterfüllung an der Front wie im Hinterland im „Geiste des totalen Opfers". Erschütternd schilderte er das Schicksal, das des französischen Volkes im Falle einer Niederlage warten würde, wie es sich gegenwärtig in Polen erfülle, wo Tausende und Tausende von ihren Heimstätten vertrieben, die Staatsgelder beschlagnahmt und die wissenschaftlichen Institute und öffentlichen Bibliotheken geplündert werden. (Meldungen solcher Art waren kürzlich durch den Kardinal-Primas von Polen dem Vatikan zugestellt worden.) **Hitler's** Rede galt dem 30. Januar als dem Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung. „Es gibt keine Verständigung ohne eine klare Durchsetzung unseres Rechts" sagte er. Im übrigen aber war die Rede vor allem für den innern Gebrauch bestimmt, den Durchhaltewillen und den Glauben des Volkes an sich selbst zu stärken. Bezeichnend aber, daß Ort und Zeit der Rede bis zum letzten Augenblick geheim gehalten wurden. **Chamberlain** ging nur mit der einzigen Anspielung auf Hitlers Rede ein, daß er solche Geheimhaltung nicht nötig habe. Im übrigen aber wandte er sich besonders an die Neutralen, in vollem Umfang ihr Recht auf die Neutralität und die Art, wie sie sie aufrecht erhalten wollen, anerkennend.

Vom Frauen-H. D.

(Schluß.)

Appenzell etc.) ist die Organisation einheitlicher, konzentrierter als in den großen Kantonen, wo vorläufig große Kartotheken da sind und eine Menge Frauen, die auf Arbeit warten.

Besser ausgebaut als der militärische H. D. ist der freiwillige H. D., was zu dem Wunsch an die oberste Militärbehörde führt, es möchte nun, da die gesetzlichen Grundlagen hiefür durch die Beschlüsse des Bundesrates da sind, dafür gesorgt werden, daß von den verschiedenen in Frage kommenden Instanzen der ganzen Frage mehr ernste Aufmerksamkeit gewidmet werde, als es da und dort der Fall zu sein scheint. Ebenso wird energisch verlangt, daß der Bund die Kosten für diese ganze Organisationsarbeit auf sich nehme, und nicht auf die Frauenorganisationen abwälze, deren Mittel durch den freiwilligen H. D. genügend in Anspruch genommen sind.

Allgemein wird die Durchführung der notwendigen Instruktionskurse in allen Gebieten, dann vor allem die ärztliche Untersuchung vor Verabreichung des Dienstbüchleins verlangt, da es als eine ganz unverantwortliche Belastung der Militärversicherung angesehen werden muß, daß eine Menge Frauen nur auf Grund ihres Willens und nötigen Kenntnisse im Dienstfall in den Genuß der Versicherung treten sollen, ohne daß man sich vorher irgendwie über ihren Gesundheitszustand orientiert hat.

Als sehr wünschenswert wird eine einheitliche Bekleidung einfachster Art gefordert, da es sich in den letzten Monaten immer wieder erwiesen hat, daß z. B. die Pfadfinderinnen dank ihrer Uniform (und auch dank ihrer Disziplin!) weniger Schwierigkeiten hatten als andere Frauen in Zivilkleidung.

Zum Schluß wird darauf hingewiesen, daß vom frühen Frühjahr an die Landwirtschaft enorm viel Hilfskräfte verlangen wird, und daß überall nach Frauen mit organisatorischem Talent für leitende Stellen gefragt wird (wie anders tönt das als in Friedenszeiten!) Es wird davor gewarnt, daß Frauen, die in volkswirtschaftlich wichtiger Arbeit stehen, zum militärischen H. D. genommen werden, da gerade im Ernstfall an die Wirtschaft enorme Forderungen gestellt würden, und diese nicht durch eine Abwanderung zur Armee auch der weiblichen Arbeitskräfte noch mehr geschwächt werden dürfte.

Oberst Schreck dankt noch für alle bereits geleistete Arbeit und fordert vor allem auf, möglichst elastische Organisationen zu schaffen, da man nie wisse, für was und für wo man die Leute nötig haben werde. — Cl. St.-v. G.

Im Dienst der Soldatenfürsorge

Fünf Monate stehen unsere Feldgrauen nun schon im Aktivdienst. Und seit eben so langer Zeit sind Tausende von Frauen tätig, teils aufgeboten, teils freiwillig, ihren möglichen Teil an Dienst und fürsorglicher Arbeit zu tun, wo immer man ihrer bedarf. Und viele weitere Mädchen und Frauen warten darauf, zu tun, wozu sie aufgerufen werden. Sie warten nicht müßig, sie leben in ihren zivilen Berufen oder bei häuslichen Obliegenheiten, aber sie wollen sich einsetzen, wenn der Ernst der Zeit dies fordert.

Das Beispiel der finnischen „Lottas", die so ernst, tüchtig und selbstverständlich als Teil des finnischen Schutzkorps ihre Arbeit tun, feuert uns an und mit einer Bewunderung, der fast etwas wie Neid beigemischt ist, denkt manche junge Schweizerin: warum haben uns die Männer bisher nicht mehr zugezogen bei ihren Aufgaben der Landesverteidigung? Und sie glauben wohl, daß überhaupt noch nichts von den Schweizerfrauen habe getan werden können für Heer und Heim an vaterländischer Aufgabe.

Ein andermal sei auf diese vergleichenden Fragen mehr eingegangen, heute aber sei diesen Ungeduldigen doch in Erinnerung gebracht, daß ein Teil der Lottas-Arbeit auch lange schon bei uns, nur nicht so weit herum bekannt und leider offiziell immer nur in ernstester Zeit zu recht zu Notiz genommen und organisatorisch noch nicht genügend eingebaut, getan wird. Militärischen

Frauen-Hilfsdienst

leisten die Hunderte von Krankenschwestern, die militärisch aufgeboten sind vom ersten Mobilisationstage an. Ihnen haben sich zugestellt die Scharen von Samariterinnen, viele Pfadfinderinnen und neuerdings die luftschutzpflichtigen Frauen und die Rotkreuzfahrerinnen. Von ihrer Arbeit war hier schon die Rede.

Ueber die Arbeit des freiwilligen Hilfsdienstes noch einige Details, Zahlen, die von der Zentralstelle für Soldatenfürsorge veröffentlicht wurden jetzt, da diese Stelle, zugleich Verwalterin der Schweizerischen

Nationalspende,

für weitere Hilfe wirbt.

„Der wichtigste dieser neuen Zweige," so heißt es da, „ist die

Wäscheversorgung

für die Armee.... Ein Appell an die arbeitsfreudigen Schweizerfrauen brachte der Zentralstelle für Soldatenfürsorge

20,000 Mitarbeiterinnen".

Damit sind die Frauen gemeint, die in den sog. „Fürsorgerinnen-Zügen" — je zwanzig Frauen mit einer Leiterin — in den verschiedensten Tälern und Ecken des Landes für die Soldaten stricken und nähen. Natürlich sind ihrer Ungezählte mehr, die nicht alle organisiert sind und die stricken, und nähen, was das Zeug hält. Diese „Züge" sind von der Zentralstelle aus organisatorisch erfaßt und besorgen mit andern Instanzen des F. H. D. zusammen alles als Ergänzung notwendige an Leibwäsche und Gestricktem dort, wo keine sorgenden Familienglieder des Wehrmanns Ausstattung ergänzen.

Vom 6. September bis 25. Dezember wurden von den Frauen verarbeitet, verpackt und zur Post getragen:

29,814 Paar Socken
35,784 Unterkleider
9,644 diverse Stücke
19,123 Hemden
6,894 Papierwesten

für deren Material die Zentralstelle zirka

300,000 Franken

aufwandte.

Auch die Ausland-Schweizerinnen, ihrer 14 „Züge" in Mailand, Buenos Aires, Rom, Istanbul, Neapel, Schanghai, in Bukarest, Brüssel, Colombo, Genua, in Madrid u. s. f. stricken und nähen für die Grenzdienst tuenden Soldaten in ihrer fernen Schweizer Heimat.

Nicht inbegriffen sind hier die großen Posten von Leib- und Bettwäsche, die von Frauen für das Rote Kreuz zur Ausstattung der M. S. A. gekauft und gearbeitet wurden; nötige, nötigste Arbeit. Die

Kriegswäschereien

sind in Bern, Bellinzona, Basel, Lausanne und Zürich von Frauen eingerichtet und Hunderte von Freiwilligen sind dort tätig, die Wäsche zu sortieren, zu flicken und wenn nötig zu ersetzen. Während der ersten vier Monate Aktivdienst haben die Wäschereien

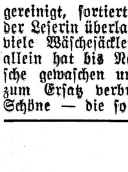
95,154 Wäschestücke

gereinigt, sortiert und versandt. Es bleibe jeder Leserin überlassen, sich vorzustellen, wie viele, viele Wäschesäcklein diese Wäsche faßten. Bern allein hat bis Neujahr über 40,000 Stück Wäsche gewaschen und 6687 Stück neu abgegeben zum Ersatz verbrauchter Stücke. Und — das Schöne — die so große Arbeit wird recht persönlich gestaltet, geht doch fast kein Wäschsäcklein ab, dem nicht eine kleine freundliche Zugabe, ein Brieflein beigefügt wird, daß der „familienlose" Soldat doch nicht des persönlichen Kontakts entbehre.

Schließlich sei der vielen Frauen gedacht, die als Helferinnen der freiwilligen Soldatenfürsorge überall dort Hausbesuche in Wehrmannsfamilien machen, wo besondere Verhältnisse, Erkrankung u. a. m. es nötig machen, daß zur Ergänzung der Wehrmannsunterstützung weitere Mittel aus den Geldern der Nationalspende abgegeben werden; es sei nochmals der Frauenarbeit gedacht, die in den Soldatenstuben geleistet wird (vergl. Nr. 4 vom 26. Jan.); die beim Sammeln von Büchern für Soldatenbibliotheken halfen, die jahraus jahrein die Beschäftigung der kranken Wehrmänner in Sanatorien und Heimpflege leiten und wir haben, obwohl längst kein vollständig Bild, so doch eine Vorstellung vom heutigen Zusammenwirken ungezählter Frauenhilfsdienste, die alle dem einen dienen: zusätzliche notwendige Leistung für die Armee zu tun heute, da Zivilvolk und Armee, da Männer und Frauen als Einheit zusammenstehen im Willen, die Heimat zu schützen und zu erhalten, um jeden Preis. E. B.

Frauen fahren Ski

(II. Schluß*)



Die Frau als Skilehrerin.

„Man hat mir recht oft den Vorwurf gemacht", schreibt Chr. Ipsi, Vorsitzender des Interverbandes für Skilauf, daß der Interverband für Skilauf Frauen als Skilehrerinnen ausbilde und bevetiere und ihnen auch Stellen als Skilehrerinnen vermittle. Diese Frage steht in engstem Zusammenhang mit dem Problem der berufstätigen Frau im allgemeinen. Ich habe von allem Anfang an sämtliche Anträge, die der Frau die Ausübung des Skilehrerberufes verwehren wollten, mit einem klaren Nein abgelehnt. Es ist meine Ueberzeugung, daß die Skiinstruktorin ebenso tüchtige Arbeit leisten kann als ihr männlicher Kollege, besonders wenn es sich darum handelt, Anfängerklassen und Kinder zu unterrichten. Ich habe aber auch Skiinstruktorinnen auf dem Schneefeld gesehen, die Klassen von Fortgeschrittenen, Damen und Herren, einen ausgezeichneten Skiunterricht erteilten....

In der Schweiz arbeiten im Skilehrerberufe 24 Frauen.

Es stehen im Alter von

20—25 Jahren	= 5	Skiinstruktorinnen
26—30 Jahren	= 9	„
31—35 Jahren	= 6	„
36—49 Jahren	= 4	„
Total	24	„

Dem Berufe nach sind: 8 Büroangestellte (Sekretärinnen, Hotelsch, Dolmetscherin), 5 Hausfrauen, 4 Turnlehrerinnen, 4 ohne Angabe eines bestimmten Berufes, 2 Haustöchter, 1 Sportlehrerin. Sehr gut bestellt ist es mit den Sprachkenntnissen. Außer ihrer Muttersprache beherrschen unsere 24 Skiinstruktorinnen folgende Sprachen: 23 Französisch, 20 Englisch, 11 Italienisch, 2 Romanisch, 1 Spanisch. Eine Skiinstruktorin spricht 6 Sprachen, 9 sprechen 4 Sprachen, 12 drei und 2 zwei Sprachen.

Einzelne Skiinstruktorinnen arbeiten während der Wintersaison als Lehrerinnen an Schweizer Skischulen, andere leiten Kurse oder erteilen Privatunterricht. Sie leisten auf dem Schneefelde tüchtige Arbeit. Dabei spielt der Umstand mit, daß alle diese Frauen zu den besten Skiläuferinnen unseres Landes gehören, denn sonst hätten sie die schwere Skiinstruktorenprüfung nicht bestanden, da genau dieselben Anforderungen an sie gestellt werden, wie an ihre männlichen Kollegen."

Ueber das selbe Thema schreibt eine Skiinstruktorin, Frau Lily Gentsch-Walty:

„Ob sich die Frau als Skilehrerin eignet? Auf diese Frage schüttelt mancher zweifelnd den Kopf: .. All diesen möchten wir sagen: es gibt doch Lehrerinnen im Schwimmen, Turnen, Tennis usw., warum denn nicht auch im Skisport?

Für eine gute Skilehrerin ist natürlich pädagogisches Talent und viel Geduld Grundbedingung; beides ist aber bei den Frauen mindestens so leicht zu finden wie bei den Männern. Sind wir Frauen aber den Strapazen dieses Berufes gewachsen? Gesund und stark muß man natürlich sein. Der Unterricht fordert zwar keine große körperliche Anstrengung, wenn es sich nicht speziell um die Leitung einer Rennklasse handelt. Für letzteres wäre ein Frau ja auch nicht am richtigen Platz. Ein wichtiger Faktor aber ist das Wetter und die Temperatur; bei jeder Witterung heißt es auf dem Platze sein, ob die Sonne scheint oder ob es schneit und stürmt! Beim Unterricht hat man zudem meist wenig Bewegung; wie rasch holt man sich da eine Erkältung! Solange man jung ist, beachtet man dies kaum, doch mit der Zeit könnten wir Frauen doch gesundheitlichen Schaden nehmen. Deshalb heißt es, von Anfang an vernünftig sein und sich der Witterung entsprechend kleiden.

Die Ausbildungskurse zur Erlangung der kantonalen Lehrpatente und des Skiinstruktoren-Brevets fordern von der Frau größte Kraftanstrengung. Im Winter 1932 habe ich in Davos das Bündner Patent und gleichzeitig das Instruktoren-Brevet erworben. Diese Kurse bringen für jeden Teilnehmer viel Neues. Nach etwas praktischer Uebung wäre der Kurs leichter. Wenn man aber eine Woche lang den ganzen Tag, bei kleiner Mittagspause, skiläuft, abends Theorie anhört und meistens die halbe Nacht noch im grünen Lehrbüchlein („Der Skilauf", herausgegeben vom Interverband für Skilauf) studiert, so ist man am Ende des Kurses völlig ausgepumpt. Der letzte Mut reicht noch knapp für die Prüfung aus, wobei man für einen erfolgreichen Abschluß pessimistisch gestimmt ist. Wird man trotzdem patentiert, so ist die Freude doppelt groß und die Strapazen werden vergessen.

In unseren schweizerischen Skischulen, die von Hunderten, ja Tausenden besucht werden, findet die Frau ein dankbares Betätigungsfeld. Die Kinderklassen sind wohl unstreitig das Gebiet der Frau. Was gibt es auch Schöneres als eine Schar Kinder zu betreuen! Hier ist der Unterricht immer kurzweilig, schon allein die munteren Kinderzungen sorgen dafür. Gelehrigere Schüler wie Kinder kann man auch kaum finden. Sie kennen keine Angst und kopieren alles. Sobald man Unterricht und Spiel verbindet, geht es mühelos und sie merken nichts vom langweiligen Ueben.

Auch für Anfänger und mittlere Fahrer eignet sich die Skilehrerin sehr gut. In diesen Klassen hat es oft ältere Damen und Herren, sowie ängstlichere Personen. Es liegt sicher mehr im Wesen der Frau, zu fühlen, wann ein Schüler eine kleine Aufmunterung, ein kleines Lob nötig hat. Oft verdirbt ein kurzes Wort, eine genaue Korrektion, alles, während ein Lob —

* Vergl. Nr. 4. Die Zeichnungen sind mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Hallwag, Bern, dem Buch des Schweizerischen Damen-Skiklubs „Frohe Stunden im Schnee" entnommen, dem auch die obigen Zitate entstammen.

Ovomaltine wird auch von schwachen Verdaungsorganen leicht vertragen und mit Nutzen verdaut. Sie ist ein richtiger Energiespender für alternde und alte Leute.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

Bei Rheuma, Ischias, Gicht, Gelenkleiden, Erkältungskrankheiten aller Art
helfen rasch
Parapack-Packungen
Kräftigste Belebung und Anregung aller Organe. Ausscheidung schädlicher Stoffwechsel-Schlacken. Wissenschaftliche Broschüre gratis
Parapack-Institut, Zürich 2
Venedigstraße 2, beim Bahnhof Enge, Tel. 59346
Ärztliche Leitung

Frankenthal eroberte sich der Kurfürstin Herz im Sturm. Die Ehrenbogen der Hauptstraße trugen die Inschrift: Elisabeth rex — Königin Elisabeth! Klang das nicht wie eine Verheißung? Daß man die pfälzische Herrscherin einer Krone würdig erachte?

Elisabeth zog in Heidelberg, ihrer künftigen Residenz, ein. In dem Prachtschloß, das fest und sicher vom Jettenbühl auf die stattliche Stadt herab sah, erlebte sie freudige Jahre innigen Eheglücks. Die Geburt des Erbprinzen Friedrich-Heinrich machte sie zur strahlenden Mutter. Ihrem weichen, zärtlichen Gatten blieb sie die Geliebte, der er die Elisabeth-Pforte, die in den lauschigen Schloßgarten führte, errichtete. Ihr irdisches Glück schien den Höhepunkt erreicht zu haben.

Jede Erhöhung des Gatten schmeichelte ihrer königlichen Abkunft; mit ihr hatte neuer Glanz in dem bescheidenen pfälzischen Hof Einzug gehalten.

Doch nach den glänzenden Festen kam der nüchterne Alltag. Erste Zweifel stiegen den Untertanen auf. Die junge Kurfürstin war schön und freundlich. Aber ihr fehlte die herzliche Biederkeit, die der Pfälzer liebt. Sie war nicht leutselig, sie hielt kühle Distanz. Um mit ihr zu reden, mußte man französisch oder englisch sprechen, die Gattin eines deutschen Kurfürsten dachte nicht daran, die Landessprache zu lernen.

Die Feste großen Stils, bei denen sie huldreich die honneurs machte, verschlangen große Summen, mehr als ein kleines Land aufbringen konnte. Leidenschaftlich liebte sie die Jagd. Als kühne Amazone saß sie sicher und unternehmungslustig im Sattel.

Ihre Schwiegermutter, Kurfürstin Juliane, bangte vor der Zukunft, aber Friedrich bewunderte die Gattin, unterwarf sich ihren Launen und erlag ganz ihrem ehrgeizigen Einfluß. Auch in der Politik. Friedrich V. stand als Haupt der Union an der Spitze der deutschen reformierten Fürsten. Als die Schicksalsfrage an ihn herantrat, die Krone der protestantischen Böhmen anzunehmen, die keinen katholischen Habsburger als Herrscher anerkennen wollten, zögerte der Kurfürst.

Sein Freund, Christian von Anhalt, und seine stolze Gattin, bewogen ihn, den sicheren Hafen der Pfalz zu verlassen, und sich in die Stürme der böhmischen Wahl zu wagen. Pfalzgräfin-Mutter Juliane rief damals wehklagend: „Die Pfalz ist nach Böhmen gezogen", doch verhallten ihre Worte ungehört. Die Tschechen hatten vor allem in Hinblick auf die englische Verwandtschaft ihre Augen auf den jungen Kurfürsten gelenkt: Friedrich aber sah es als seine Pflicht an, der Tochter Jakobs von England eine Krone zu bieten. Nur Kurfürstin zu heißen, schien ihm zu wenig für die englische Prinzessin.

In München spottete der katholische Gegenspieler Max von Bayern: „Der Pfalzgraf ist heißer als Liebhaber, denn als Staatsmann."

Und er sollte Recht behalten.

Die Erhebung der Böhmen gegen Kaiser Ferdinand II., die Krönung Friedrichs und Elisabeths zu Prag bedeutete den Anfang jenes großen Religionskrieges, der Deutschland 30 Jahre heimsuchte und das pfälzische Glück jäh zerbrach.

Vorerst genoß die neue Böhmenkönigin den vermeintlichen Höhepunkt ihres Daseins. In Prag wurde bald nach der Krönung ein Prinz geboren: Rupert, der ihr besonderer Liebling war.

Das „Wintermärchen" ihres Königtums wird rauh unterbrochen durch die Kriegsstürme. Kaum ein Jahr darf sie die majestätische Wirtin des Hradschin, der königlichen Burg in Prag sein. Bayern und der Kaiser verbünden sich und werfen die Böhmen in der Schlacht am weißen Berg nieder. Während des Treffens, über dessen siegreichen Ausgang das Königspaar keinen Zweifel hegt, tafelt Friedrich in gewohntem Glanz. Die Niederlage zerstörte seine Königsherrlichkeit. Unfähig und fassungslos dachte er nur an schleunige Flucht, während Elisabeth, die Stärkere, Haltung und Besinnung bewahrte.

In Eile werden die hauptsächlichsten Kostbarkeiten zusammengerafft und die enttäuschten Bürger sehen den König mit Gefolge in einem langen Wagenzuge die Stadt verlassen. Prag ist dem Feinde preisgegeben. Das „Winterkönigtum" war zu Ende.

Mitten über das verschneite schlesische Gebirge, „ein schmählich Denkmal gefallener Größe", irrt die Königsfamilie ins Exil. Gleich Bettlern, nirgends gerne gesehen, wird ihnen die Unterkunft verweigert. Der Kurfürst von Brandenburg gewährt Elisabeth eine kurze Rast in Küstrin, wo sie mit einem Knaben niederkommt. Dann muß die Verwöhnte wieder aufbrechen. Bitter schmeckt das Brot der Verbannung, die Freunde der Glanzzeit sind gestorben. Prag duckt sich unter der Rache des Kaisers. Am schlimmsten wird ihr stolzes Herz durch die Haltung ihres Vaters gedemütigt. Trotzdem die öffentliche Meinung Englands lebhaft für eine Hilfsaktion zugunsten der gestürzten „Winterkönige" eintrat, war König Jakob nicht zu bewegen, seinen Schwiegersohn zu unterstützen. Doch das Maß des Elendes war noch nicht voll.

Kaiser Ferdinand rächte sich an dem besiegten Rivalen. Die Spanier besetzten Friedrichs Erblande und verwüsteten die Pfalz. An eine Heimkehr war nicht mehr zu denken. Die protestantische Union war zersplittert und unfähig, ihrem einstigen Führer zu helfen.

Mitten im Unglück bewährte sich Elisabeth. Sie stützte den gebrochenen Gemahl und ermunterte ihn zum Widerstand gegen die übermächtigen Feinde. Dankbar nahm die Fürstin die Gastfreundschaft der Generalstaaten an und siedelte mit ihren Kindern nach Rhenen, einem kleinen holländischen Städtchen über.

Die Gatten fühlten sich im Unglück noch inniger vereint: Elisabeth versteht es, auch dem winzigen Hof etwas Glanz und Größe zu verleihen. Ihren zwölf Kindern war sie eine treue und kluge Mutter. In Leyden wurden die Söhne unter treuer Obhut ergebener Diener geschult und erzogen.

wenn auch im Moment nicht verdient — zum Erfolg geführt hätte. Wir müssen bei den Leuten die Freude am Skilaufen fördern, auch wenn man sieht, daß sie keine „Kanonen" werden. Schon oft hat man mir gesagt: „Wie froh bin ich, daß Sie mich unterrichten. Bei Ihnen geniere ich mich nicht. Auch brauche ich nicht zu befürchten, wie ein Soldat behandelt zu werden."

Selbstverständlich ist die Leitung einer besseren Klasse für die Unterrichtende sehr interessant. Auch diesem Unterricht ist die Frau bestimmt gewachsen, denn bei den Ausbildungskursen wird schließlich von ihr dasselbe verlangt wie von den männlichen Kandidaten.

Der ganze Unterricht muß seriös betrieben werden, wenn man ein Ziel erreichen will. Für Lehrer und Lehrerin ist es oft ein gefährlicher Beruf, denn man lernt allerhand Leute kennen, liebe, gute Menschen, aber auch viele Lebemenschen, und mit allen muß man gleich freundlich sein. Der Skilehrer und die Skilehrerin müssen einen starken Charakter haben, sonst könnten sie leicht in ein falsches Fahrwasser geraten. Aber ein schöner Beruf ist es, und es wäre nur zu begrüßen, wenn sich noch mehr Mädchen auf dem Skifelde betätigen würden."

Vom weiblichen Nachwuchs.

Im Kapitel über „weiblicher Sportnachwuchs" schreibt Dr. A. Luise Grütter:

...„Der Heranbildung eines tüchtigen und leistungsfähigen Nachwuchses widmen sich heute bereits in zielbewußter und trefflicher Weise die wichtigsten Berufskategorien der Frauen, die Hausfrauen, die weiblichen Angestellten, die Bäuerinnen, die Akademikerinnen, die Künstlerinnen, die sozial tätigen und die gewerbetreibenden Frauen. Sie alle haben das Problem der Nachfolge im Berufe aufgegriffen und weihen ihm wenigstens einen Teil ihrer verfügbaren Kräfte. ... Ich habe schon oft beobachtet, wie sehr sich die sporttreibenden (nicht übertreibenden) Mädchen von den andern unterscheiden. Sie haben etwas Gesundes, Urmenschliches an sich, und ihr ganzes Wesen drückt eine gelöste Sicherheit aus. Sie sind reich an Erinnerungen an sonnige Landschaften, an gleißende Schneefelder und wogende Wasserflächen. Den andern fehlt dies alles. Sie haben keinen Ausgleich, und die täglichen Sorgen und Mißverständnisse lassen in ihnen schon früh die griesgrämige Frau erkennen."

.... Gönnen wir also der gesamten Jugend, gönnen wir ganz besonders auch den jungen Mädchen die Stunden, da der Sport sie hinausführt in die Natur, an Licht und Sonne, in den glitzernden Schnee! Wenn auch nicht alle von ihnen dereinst dem Sport ihre besten und tüchtigsten Kräfte werden widmen können, so wird doch aus ihnen sicherlich der starke Nachwuchs hervorgehen, den die heutige sportliche Bewegung unter den Frauen unseres Landes nötig hat."

Disch's

Lido - Frucht - Caramels

und **Sport-Mint** mit Vitamin „C"

J. Disch-Söhne, Othmarsingen

Aus den Entscheiden des Bundesgerichtes

Zusprechung eines Unterhaltsbeitrages trotz vorhandenem Vermögen

Laut Bestimmung des Art. 152 Zivilgesetzbuch heißt es: „Gerät ein schuldloser Ehegatte durch die Scheidung in große Bedürftigkeit, so kann der andere Ehegatte, auch wenn er an der Scheidung nicht schuld ist, zu einem seinen Vermögensverhältnissen entsprechenden Beitrag an dessen Unterhalt verpflichtet werden." Gestützt auf diese Vorschrift forderte eine Ehefrau M. im Scheidungsprozesse unter anderem auch Zusprache eines monatlichen Alimentationsbeitrages von Fr. 120.— an den Unterhalt der beiden Kinder aus erster Ehe. Die Ehefrau verlangte Scheidung von ihrem Manne zweiter Ehe, mit dem sie knapp drei Jahre verheiratet gewesen war. Diese Ehe war kinderlos geblieben. Der Ehemann setzte sich vor allem einem zu leistenden Unterhaltsbeitrag deswegen entgegen, weil die Kinder aus erster Ehe stammten und die Ehefrau ein Vermögen von Fr. 30,000.— besitze, das zu ihrem und der beiden Kinder Unterhalt wohl hinreiche, ohne daß sie in große Bedürftigkeit gerate. Diesen Argumenten sind das Basler Zivil- und Appellationsgericht indessen nicht gefolgt, als sie die Ehe wegen objektiver, tiefer Zerrüttung im Sinne von Art. 142 Abs. 1 ZGB. geschieden haben, ohne dem einen oder andern Ehegatten ein überwiegendes Verschulden beizumessen, sondern sie haben den Ehemann verpflichtet, an die Ehefrau einen monatlichen Unterhaltsbeitrag von Fr. 90.— zu bezahlen, wogegen der Ehemann beim Bundesgericht Berufung einlegte. Die 2. Zivilabteilung hat die Alimentationspflicht grundsätzlich aber bejaht, und in mehrstündiger Beratung, wenn auch mit vier gegen drei Stimmen, in teilweiser Gutheißung der Berufung lediglich die Höhe des Alimentationsbeitrages den Umständen gemäß auf Fr. 40.— herabgesetzt. (Urteil vom 25. Jan. 1940.)

Wie wir der Beratung entnehmen konnten, stellte sich für den Unterhaltsbeitrag im Sinne von Art. 152 ZGB. einzig die Frage, ob die geschiedene Ehefrau M. trotz ihres Vermögens von Fr. 30,000.— in Bedürftigkeit geraten werde. Das wurde auch vom Bundesgericht mit den kantonalen Instanzen bejaht. Es wurde dabei in Betracht gezogen, daß die Klägerin die Pflicht hatte, aus diesem Vermögen in erster Linie für den Unterhalt der Kinder zu sorgen, und daß sie arbeitsunfähig und lungenkrank war, eine Krankheit, die sie während der Ehe erworben. Bei dieser starken Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit verdiente der geschiedene Ehemann anderseits Fr. 300.— bis Fr. 380.— monatlich, und besitzt ebenfalls ein Vermögen von 30,000 Franken, während der Zinsertrag des Frauenvermögens für den Unterhalt der beiden Kinder erster Ehe bei solchen Verhältnissen nicht ausreichen würde. Nach Aufzehrung des Vermögens würde die Ehefrau sofort in Not geraten, was aber schon im Scheidungsurteil vorausgesehen werden muß, weil eine spätere Rentenzusprache nicht mehr möglich wäre. Entsprechend den gegebenen Verhältnissen hat aber das Bundesgericht einen monatlichen Beitrag von Fr. 40.— vom geschiedenen Ehemann zu entrichten, als genügend erachtet, entsprechend den Kosten einer angemessenen Erziehung und Ausbildung der Kinder. Zu beachten ist dabei, daß der Grundsatz anerkannt wurde, daß eine Frau, die momentan auch etwas Vermögen besitze, jedoch verpflichtet sei, es für die Kinder zu verwenden, nach dem zu erwartenden, normalen Lauf der Dinge in Bedürftigkeit geraten werde, und daher Anspruch auf einen Unterhaltsbeitrag haben müsse. Dabei steht natürlich dem geschiedenen Ehemann das Recht zu, bei allfällig späterer Aenderung der Verhältnisse zugunsten der Ehefrau, auf Abänderung des Urteils zu klagen.

-eskl-

Marie Kieser-Dambach †

Als sie starb, wußte ich, daß die Welt für mich wieder ärmer geworden war. Aermer an Willen, Mut und Freude, ärmer vor allem an Liebe. Wer kann die Gefühlswerte ersetzen, welche in gemeinsamen Jugenderinnerungen liegen, jenes eigenartige Heimatbewußtsein, welches einen in der Gegenwart von Kindheitsgenossen überkommt?

Die am 10. Januar ihrem Gatten bald nach dem Fest der goldenen Hochzeit nachgefolgte Frau Marie Kieser-Dambach in Aarau war eine geborene Mutter. Aufgewachsen in ihrem wohlbehüteten Heim wie eine Tanne im Pflanzgarten, kraftvoll intelligent, geistig und körperlich wohlgebildet, übernahm schon die Zwanzigjährige mit ihrer Verheiratung die Führung eines großen Hauswesens und die Erziehung von drei lebhaften, begabten Kindern, die sie als ihre eigenen mit vollendeter Hingabe betreute. In dem Maße, wie ihre Kräfte wuchsen, erweiterte sich mehr und mehr der Pflichtenkreis dieser seltenen Frau, der ganz von selber immer neue soziale Aufgaben zuwuchsen. Wie die dunkelrote Geranienfülle auf den geschnitzten Holzlauben ihres gastfreien Häuschens nie zu welken schien, so war auch ihre Hilfsbereitschaft unerschöpflich und zog alles an was nach Aussprache, Trost, Verständnis und Hilfe verlangte. Eine stattliche Reihe später im öffentlichen Leben hervortretender Kantonsschüler bewahrte der jeder Diskussion gewachsenen geist- und humorvollen Pensionsmutter lebenslange Anhänglichkeit. Es gab später wohl kaum eine gemeinnützige Kommission Aaraus, die nicht die Mitgliedschaft dieser weitschauenden, warmherzigen und vornehm denkenden Frau suchte und fand. Im Vorstand des „Friedheims", des Frauensekretariates und der Frauenzentrale, in der Aufsichtskommission der Frauenarbeitsschule des Gewerbemuseums, deren Ausbau ihr besonders am Herzen lag, wirkte sie unermüdlich, tatkräftig und opferwillig, bis die zunehmende Erkrankung sie daran hinderte.

Ihre vielleicht erfolgreichste Tätigkeit aber entwickelte die Verewigte wohl als erste weibliche Berufsberaterin des Kantons Aargau. „Ihre ganze Kraft hat sie diesem neugegründeten Zweig der Frauenarbeit gewidmet," meldet das Aarauer Tagblatt. „Die eigene Vertiefung in die Berufsprobleme lag ihr ebenso am Herzen: Töchter und Eltern fanden bei ihr deshalb umfassende und praktische Auskunft über alle Berufsfragen. Kein Wunder, daß die weibliche Berufsberatung in Aarau in kurzen Jahren einen erfreulichen Aufschwung nahm."

Die größte Tat aber vollbrachte die nun Vollendete

Lästige Haare

entfernt

kontrollierte, kürzeste Behandlungsdauer, Enderfolg garantiert, mit Diathermie und Präparat-Doppel-Verfahren

Prospekt Tel. 7 59 56 Frl. Schärer

Zürich Belha Bahnhofstr 94

„3 Kinder"

Frischeier Teigwaren

TEIGWARENFABRIK FRAUENFELD A.G.

Caranol! Caranol!

tut Parkett und Inlaid wohl!

Das **sparsame** Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen.

Glänzt und reinigt,

ist sparsam und hygienisch

1 Liter Fr. 3.20 5 Liter à Fr. 3.— p. Liter

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Dampfbügelanstalt „Jungborn" Winterthur

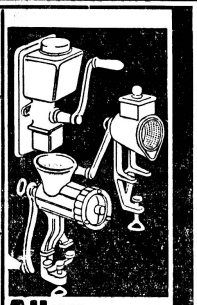
Inh.: G. Klemm Pfarrgasse 2 Telephon 2 68 05

reinigt chemisch, färbt, dekatiert, imprägniert und repariert

C. Greiner

Untertor 13

für feines Kristall Porzellan Keramik



Alles für die **Küche**

preiswert und große Auswahl

HOLZAPFEL

Untertor 16

Haushaltungsschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins

3 Fischerweg 3

Am **1. Mai 1940** beginnt der sechsmonatige **Sommerkurs.** Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Haus- und Zimmerdienst, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gartenbau. P 6307 Y

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, Hauswirtschaft, Buchhaltung, Kinderpflege.

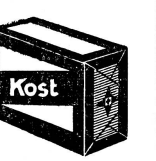
Auskunft und Prospekte durch: **Die Direktion.** Tel. 2 24 40

Am Abend eine währschafte Suppe

auf den Tisch zu bringen, ist guter alter Schweizer Brauch.

Mit Maggi's Suppen kann man auf einfache Weise, ohne große Kosten und in kurzer Zeit hervorragend gute und auf die Nacht bekömmliche Abendsuppen auftischen.

Zu Abendsuppen empfehlen wir Ihnen Maggi's Bündner-, Königin-, Hafergrieß-, Hausmacher-, Familien-, Kost-Suppe usw.



MAGGI's SUPPEN

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei

Pedolin CHUR

Telephon 181

Inserieren bringt Gewinn

Die guten Beziehungen zu den Oraniern kommen ihren Kindern zugute. Neue Hoffnung auf die Gewinnung der Pfalz erwächst dem fürstlichen Paar durch den Eintritt Gustav Adolfs von Schweden in den 30-jährigen Krieg. Aber die Enttäuschung folgt bald. Friedrich V verzehrt sich in einem ergebnislosen Kampfe. Der Verlust des ältesten Sohnes hat sein Gemüt schwer erschüttert. 1632 starb der Winterkönig. 13 Tage nach der Lützener Schlacht. Seine letzten Worte galten Elisabeth: „Ich bitte dich, habe mich lieb, wie ich dich liebe!" Die Pfalzgräfin hatte den zärtlichsten Gatten, die Kinder einen liebenden Vater verloren.

Als Witwe wahrte sie die Interessen ihrer Kinder. Ihrem Bruder Karl I. von England sandte sie die zwei ältesten Prinzen, damit er ihnen Vater und Onkel sei.

Der westphälische Friede brachte ihr eine hohe Genugtuung. Der Kurprinz Karl-Ludwig wird als Kurfürst in sein Väererbe eingesetzt und baut die verwüstete Pfalz wieder auf. Doch schon das folgende Jahr bringt ihr einen schweren Schlag. Karl I. von England wird von den englischen Republikanern enthauptet. Elisabeth überlebt die Diktatur Cromwells. Sie begrüßt die Wiedereinsetzung der Stuarts 1660. Ihrem Neffen, dem regierenden Karl II., empfiehlt sie ihren Erbsohn, den „Cavalier" Rupert, damit er am englischen Hofe Karriere mache.

Nicht an allen Kindern hat sie gleiche Freude. Der Kurfürst Karl-Ludwig hält die Mutter knapp, verweigert ihr den Witwensitz Frankenthal und heiratet mit ihr um Wäsche und Vorhänge. Auch betrübt es Elisabeth tief, daß ihr ältester Sohn seiner ungeliebten hessischen Gemahlin die Treue bricht.

Sie, die so einig und glücklich mit Friedrich gelebt hat, empfindet die Verbindung ihres Sohnes mit der „Raugräfin" als eine Schmach. Ein Sohn und eine Tochter traten zu ihrem großen Schmerz zum alten Glauben über und finden nicht mehr den Weg zur Mutter zurück. Umso mehr Freude hat ihr die künftige Generation. Ihre Enkelin Liselotte von der Pfalz, die spätere Schwägerin von Louis XIV., bereitet ihr inniges Vergnügen durch ihr aufgewecktes, frisches Wesen. Der kleine Wilhelm von Oranien, der künftige englische König, ergötzt sie durch seine Klugheit.

Die Greisin zog es mit unwiderstehlicher Gewalt nach ihrem Geburtsland zurück. Sie verließ das gastliche Asyl in Holland und die gütigen oranischen Verwandten, um, einer Einladung Karls II. folgend, englischen Boden zu betreten.

Doch nicht für lange Zeit. In London wurden die Hochzeitsfeierlichkeiten ihres Neffen mit einer portugiesischen Infantin vorbereitet. Der Hof war davon so erfüllt, daß der Tod Elisabeths über den Festvorbereitungen vergessen wurde.

Arm und gebeugt war Elisabeth in Britannien gelandet, das sie als strahlende junge Gattin verlassen hatte. Sie starb 1662 in den Armen Ruperts, ihres Lieblings, des ersten Kindes, das sie als böhmische Königin geboren hatte.

Ihre jüngste Tochter Sophie aber wurde die Stamm-Mutter der hannoveranischen Könige Englands. Durch sie lebt das Blut der Winterkönigin in der britischen Dynastie fort.

Giuseppe Zoppis Tessinerbuch

„Meinen Tessin stelle ich euch vor!", ruft uns Zoppi auf dem goldorangenen Titelblatt seines neuesten Werkes zu: einen Tessin ganz getaucht in den Wohlklang lichten lauteren Wortes.*

Der Süd-Nordachse entlang führt sein Weg, von Chiasso nach Airolo, mit vielerlei Seiten- und Höhenwanderungen und pietätvollem Lauschen auf den Herzschlag von Land und Leuten.

Keine Heimatkunde erwarte man vom Dichter, sondern lyrisch empfundene, verklärte Heimat. Diese Verklärung ist dort nicht völlig ungetrübt, wo, ausnahmsweise, eine stärkere Kulturverpflichtung sich aufzudrängen vermag. Dafür entschädigen uns Seiten reinster Poesie, wie „Die Mäher", „Unser Brot", „Die Prozession nach Gannariente".

Zwei Unterredungen mit Giuseppe Motta und Francesco Chiesa bereichern das duftige Buch. Die beiden, so verschieden gearteten, verschieden gerichteten Hauptvertreter des heutigen Tessin erstatten lebendigen Bericht vor allem aus ihren Jugendjahren. Vielleicht sollte Zoppi die wesentlichste Berufserfahrungen berührenden Auskünfte des Staatsmannes in dessen Stolz über den schweizerischen Minoritätenfrieden gipfeln lassen: „Niemals hatte ich den Eindruck, eine Minorität zu vertreten. Gerade dies ist das schweizerische Wunder: daß die Majorität und insbesondere die deutschschweizerische Majorität gelernt hat, die Minoritäten zu achten und richtig einzuschätzen."**

Unweit der Gotthardpaßhöhe, der großen „Völkerstraße", betrachtet der Dichter entzücktes Auges, an einem Sonntag, die aus dem Lucendrosee so klar, so geruhig ausströmenden Wasser, und meint, wer diese Schau nicht erlebt habe, der wisse nicht um das Glück „himmelsdurchdrungen" dem eigenen Schicksal zu folgen. Und wir meinen, ob Zoppis eigener Lebenslauf, vom Hirtenbub zum Poeten und Künder der Poesie, nicht ein Nehmliches bedeutet, eine ähnliche „felicità di andare, pieno di cielo, verso il proprio destino".

* „Presento il mio Ticino", Verlag Mondadori, Mailand. Mit 40 vortrefflichen photographischen Bildbeilagen und einem originellen Itinerario Ticinese, einer farbigen Holzschnittphantasie Aldo Patocchis.

** Diese Besprechung wurde uns kurz vor dem Hinscheid des großen Tessiner Bundesrates eingesandt. Anm. d. Red.

durch das Beispiel ihres eigenen heroisch getragenen Schicksals und mit wahrer Größe beschlossenen Lebens. Noch in diesen letzten für sie sehr schweren Jahren der körperlichen Unbeweglichkeit und des Gefesseltseins bis in die Sprache hinein, strömte lauter Liebe und Wärme von ihr aus und Anteilnahme am Geschick der Andern. Nie hörte man eine Klage, die sie persönlich betraf, bis der Tod des Lebensgefährten zugleich mit dem Kriegsausbruch den seelischen und körperlichen Zusammenbruch beschleunigten, ohne den tiefgewurzelten Glauben an eine höhere Bestimmung der Menschheit brechen zu können. Wer so offensichtlich den Sieg des Geistes über den Körper erlebt, muß aus ewigen Quellen schöpfen.

Sophie Hämmerli-Marti.

Von Kursen und Tagungen

Erziehungstag

in Winterthur, 17. Februar, 14.15 Uhr im Theatersaal.

Referate über:

Heer, Haus und Schule

von Dr. Fritz Wartenweiler, Lucie Bär-Brockmann, Ernst Kappeler.

Veranstalter: Erziehungskommission des Bundes Schweiz. Frauenvereine in Verbindung mit dem Schulamt Winterthur, Pro Juventute, der Frauenzentrale und anderen gemeinnützigen Institutionen.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern Dienstag, 6. Februar, punkt 20 Uhr, im „Daheim" an der Zeughausgasse: Monatsversammlung. Frau Vollenweider aus Zürich wird einen Werbevortrag halten. Gäste sind herzlich willkommen.

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 23. Montag, 5. Februar, 17 Uhr: Herr Konsul Dr. M. Pavelic. Vortrag mit Lichtbildern über den heute noch lebenden jugoslawischen Bildhauer Ivan Mestrovic. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmy Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Wochenchronik: Helene David St. Gallen, Telefon 19.

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080

P 2607 G

Haushaltungsschule Zürich

Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins

Koch- u. Haushaltungskurs

für Interne und Externe

Dauer 5½ Monate. **Beginn:** ca. 20. April 1940 **Prospekte.** Auskunft täglich 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, **Zeltweg 21a.** OF 20212 Z

Für den demnächst beginnenden dreimonatigen

Weiterbildungskurs für Hausangestellte

in einem Internat können noch einige Teilnehmerinnen, welche in Stadt oder Kanton Zürich wohnen, aufgenommen werden.

Auskunft erteilt: Frauenarbeitsamt Zürich, Steinmühleplatz 1, Tel. 3 27 32

Hans Giger

Telephon 22735 BERN Gutenbergstr. 3

Das Spezialhaus für feinste Qualitäten

Tee
Kaffee
Konserven
Dörrfrüchte
Fette - Oele
etc. etc.

Sie unterstützen die einheimische Industrie, wenn Sie bei Bedarf die wohlschmeckende

Bernrain-Chocolade

kaufen. Dieselbe ist aus besten Rohmaterialien und sorgfältig mit den neuesten Maschinen hergestellt. Als besonders gute Spezialitäten sind hervorzuheben: die runden Bouchées, Brügeli, Nougat-Bouchées, Bernrainer-Hüppen, dann die Milch-, Nussola-, Rahm-, Sport-Chocolade, Chocoladenpulver und Cacao für Kantinen, alkoholfreie Restaurants und Hotels.

Es empfiehlt sich bestens

Chocoladenfabrik „Bernrain" Hch. Weibel
Kreuzlingen

Sie werden immer **zufriedene Mienen** sehen, wenn Sie

Meyer's Lenzburger Teigwaren

aufstellen, denn sie sind
nahrhaft, ausgiebig und schmecken fein

GESCHWISTER MEYER, Teigwarenfabrik
LENZBURG Gegr. 1890
Ein von Frauen geleitetes Unternehmen

Wo kauft die Frau in Zürich?

Corset-Spezialgeschäft
Josy Glutz-Bolli
VORMALS MILLY HUBER
ZÜRICH 1 Rennweg 9 Entresol
Telephon 3 59 96 Lift
VERKAUF - REPARATUREN ANDERUNGEN
ANFERTIGUNG SÄMTLICHER MASS-ARBEITEN

E. Kellenberger Söhne
ZÜRICH - Hohlstr. 11 - Tel. 3 87 96
LANDESPRODUKTE EN GROS
Spezialität: **Kartoffeln, Zwiebeln,** div. **Wintergemüse, Lageräpfel** etc.

Gerstlauer TEA-ROOM
Bleicherweg 11-13 · Seefeldstr. 40 · Telefon 3 49 94
Bekannt für Qualitätsgebäck

Güggeli am Spieß gebraten Fr. 3.90
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Topfpflanzen **Zürich 6**
Schnittblumen
Trauerkränze
Dekorationen
Mäßige Preise bei
Blumen-Schärer
Tel. 2 65 28 **Universitätstraße 25**

Studer & Wälchli
Zürich 1 Fraumünsterstr. 12, **„Metropol"**
empfehlen ihre reiche Auswahl in
Damen- und Herrenwäsche
Tricotagen - Taschentücher
Krawatten und Schürzen

A. Stäuble Sihlstraße 24, 1. Et.
(zwischen Skala und Jelmoli)
Werkstätte für feine Leder- und Galanteriewaren
Besteck-Einbau
Beachten Sie die Auslagen im Hauseingang

B. Rohé Raumkunst
jetzt: Fraumünsterstraße 23
Parterre und Entresol
Gediegene und preiswerte
Klein- und Großmöbel in englischem und französischem Stile. Geschnitzte Stickereifauteuils, Truhen, Blumenkrippen, Kommoden und Schreibkommoden

Pyrowurst
gut und haltbar
Qualitätsvergleiche überzeugen.
Pyro-Pains
der gute Brotaufstrich
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Schlichtig
Storchengasse 16
Bettwaren-Spezialgeschäft
Das Neueste in
Bettüberwürfen
in allen Preislagen

Koks, Kohlen, Brikette, Holz
FR. L. HUPPUCH
Bureau und Lager: Feldstr. 145, Zürich
Telephon 3 64 82 • Postcheck: VIII 4387

Meyer-Buck
Zürich, Schiffländе - Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Milch
ist ein unersetzliches Nahrungsmittel
VZM
Vereinigte Zürcher Molkereien

Mein Heim Meine Welt
E. LANELLA
GEDIEGENE
MÖBEL
bestellt
Universitätstr. 21
Zürich
Telephon 2 55 16

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist. Orthopädist Tel. 7 51 41
Löwenstraße 31, Zürich
Krampfadernstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Vertrauenshaus
für
gepflegte prima Wäsche-Aussteuern
noch äußerst preiswert
bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 6. BELLEVUE ZÜRICH

Kunst-Stopfen
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.
Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephon 2 64 37.

Chem. Reinigungsanstalt und Färberei **Henzel** reinigt färbt und bügelt
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 72.055/56
Unsere Autos holen und bringen alles.

Große Freude
bereitet ein neuer Radio der schönen Modelle 1940

Paillard	175.- bis 585.-
Deso	240.- bis 490.-
Philips	240.- bis 590.-
Telefunken	205.- bis 430.-
Sondyna	196.- bis 495.-
Komet	310.- bis 520.-
Mediator	240.- bis 490.-
Radione	425 - bis 555.-
Olympia	355.- bis 475.-
Aga Baltic	310.- bis 475.-
Jura	240.- bis 460.-
Minerva	330.- bis 500.-

Vorteilhaft kaufen Sie im bekannten Fachgeschäft
PAUL ISELI
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 5 06 71

Burespäck
Bauernschübling
Waadtländer Saucissons
Bündner Beinwürste
Engadiner Hauswürste
Hallauer Würste
Weine
Spirituosen
A. Galliadi
Kuttelgasse 3
ZÜRICH

Kombischränke
und Kombibüfette
kauft man doch bei
KOMBI-ROHNER
dem Fachmann mit ca. 40 Mod.
P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

MANZ Konfitüren
sehr fein
Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

	per ½ kg
Vierfrucht	—.45
Zwetschgen	—.60
Reineclauden	—.50
Johannisbeeren	—.75
Brombeeren	—.80
Heidelbeeren	—.70
Kirschen	—.85
Erdbeeren	—.75
Aprikosen	—.75
Himbeeren	—.85
Orangen	—.75
Preßelbeeren	—.90
Apfelgelee	—.50
Brombeergelee	—.85
Johannisbeergelee	—.85
Holdergelee	—.80
Himbeergelee	—.85
Melasse	—.55
Kunsthonig	—.75
Wachholderlatwerge	1.—

8% Rückvergütung
im Stadtgebiet Lieferungen von 2 kg an franko ins Haus.
Prompter Versand nach auswärts.
Manz & Co.
Zürich, Zähringerstr. 24
Telephon 21758
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

TAPETEN, VORHÄNGE, WANDSTOFFE
Tapeten Spörri Zürich
FÜSSLISTRASSE 6 TEL. 3 66 60